

Westfälische Steinkohlen-Verzweigungen.

Ein Besuch in einem westfälischen Steinkohlenbergwerk gehört zu den interessantesten Erfahrungen eines Europäers. Die Erlaubnis zu einer solchen Grubenfahrt muß man sich von der Grubenverwaltung erwirken, die den Besuchern einen erfahrenen Steiger als Führer mitgibt.

Wollen uns nun die Leser einmal auf einer Grubenfahrt folgen! Zuerst führt uns der Steiger zur Lampenbude, wo wir eine Wetterlampe erhalten. Wir sind früh aufgestanden, es ist erst 1/4 Uhr. Deshalb treffen wir auch noch einige Leute der Belegschaft, die sich ihre Lampen holen; sie geben an den Schaltern eine Blechmarke mit einer Nummer darauf ab und erhalten dafür die Lampe mit derselben Nummer. Wir warten, bis die Männer abgefertigt sind. Keiner geht an uns vorbei, ohne uns ein höfliches „Gut auf“ zuzurufen.

Ehe wir durch den Hauptschacht in die eigentlichen Arbeitsstätten der Kohlengrube eintreten, zeigt uns unser Begleiter das „Werkzeug“, das heißt das Bohren eines neuen Schachtes zur Aufschließung der unterhalb der Hauptkohlenlage liegenden Fettkohlen, die sich zur Stotsfabrikation besonders eignen.



Die Lampenausgabe.

Die Arten des Absteigens sind ganz verschieden und richten sich nach der Beschaffenheit des Gesteins. Nachdem uns der biederne Knecht, in dem wir in den Abraum hinabgelassen wurden, um die Bohrer- und Sprengarbeiten zu betreiben, wieder an's Tageslicht befördert, führt uns der Steiger nach dem Hauptschacht, der verschiedenen Zwecken dient. Einmal werden in ihm die unten gewonnenen Kohlen zu Tage gehoben, dann enthält er die Steigrohre für die unterirdische große Wasserballungsmaschine, ferner befindet sich in ihm eine ununterbrochene Fahrtrasse (aus Leitern bestehend) für den Fall, daß die Belegschaft ausnahmsweise nicht auf den Förderböden ein und aus fahren kann, und endlich nimmt er die Leitung für die Weiterführung (Zuleitung frischer Luft) auf, während die verbrauchte Grubenluft aus einem besonderen zweiten Schacht, dem Wettertschacht, mittels großer Centrifugalventilatoren herausgesaugt wird.

Eine Weite sehen wir uns das Treiben an der „Schachthängematte“, an, wo die mit Kohlen beladenen Wagen aus dem eisernen Förderkorb gezogen und leere Wagen aufgeschoben werden. Es sind zwei Förderabschnitte, mit je einem Förderkorb vorhanden. Ist bei der Stork oben, so befindet sich der andere unten, geht eine aufwärts, so bewegt sich der andere nach unten.



Am Hüllort.

Der Hüllort. Die Körbe besitzen drei Gänge, von denen jede zwei Förderwagen von je 12 Zentner Kohlenladung faßt. Die Bewegung der Körbe erfolgt, wie bei dem Schachttafel, durch Auf- und Abwärtsgänge der Förderseile auf, bezw. von großen Trommeln mit 30 Fuß Durchmesser.

Mit riesiger Geschwindigkeit hat uns ein Förderkorb in die Tiefe gebracht. Wir treten heraus und befinden uns am „Hüllort der Hauptförderseile“. Das Treiben hier auf der Schachthängematte ist ähnlich dem auf der Schachthängematte. Von allen Seiten kommen, von Pferden gezogen, die Säge von beladenen Förderwagen an. Sie werden entkuppelt, auf den Korb gehoben und dafür die leeren heruntergezogen. Diese werden zu Sägen von etwa 12 Wagen rangig, ein Pferd davor gespannt, und hurtig geht es mit Geräusch in die Grubenbauten.

Nun treten auch wir den Weg in die Grube an; der Steiger führt uns zu „Hüllort“ in einen Querschlagbetriebe, d. h. in eine „Strecke“ (Tunne), die durch die Gebirgsflanken getrieben wird. Der Hauptschacht bildet die Centrale eines Bergwerkes; von ihm aus geht in Abständen von 50 bis 100 Metern jedesmal ein System horizontaler Gänge, die „Sohlen“, ab. Die meisten Gruben haben mehrere Sohlen in verschiedenen Höhen; die oberste heißt Wettersohle, weil sich auf ihr die sämtlichen verbrauchten Wetter sammeln und von da zum Wettertschacht geführt werden.

Auf der Wanderung bringt uns ein unauffälliges Geknatter in die Ohren, um so deutlicher, je weiter wir kommen, und schließlich kann man kein eigenes Wort nicht mehr verstehen. Wir sind bei den Kohlenmaschinen angelangt.

Der Steiger hatte uns schon auf dem Wege die nötigen Erklärungen gegeben, weil eine Unterhaltung an Ort und Stelle unmöglich ist. In unserem Querschlag werden die Bohrbohrer durch Maschinen hergestellt, die den Betrieb zwar nicht verbilligen, aber wesentlich beschleunigen.



Vor Ort.

Nachdem wir auf unserer Wanderung einen mit einem Pferde bespannten, aus etwa 12 Wagen bestehenden Kohlenzug begegnet sind, kommen wir zu einem „blinden Schacht“, so genannt, weil er nicht zu Tage ausgeht, sondern nur zwei Sohlen verbindet. Wir klettern in ihm etwa 125 Fuß hoch auf steilen Fahrten (Leitern) aufwärts, gehen noch ein Stück in einer ähnlichen Strecke wie die, die wir vorher verlassen haben, unter mehrmaligem heftigen Kopfanrennen vorwärts und befinden uns dann „vor Ort“, d. h. an einer Arbeitsstelle. Wir treffen gerade vier Leute bei der Arbeit; sie haben die Strecke, durch die wir gekommen sind, weiter zu treiben. Zwei von ihnen sind mit Kohlenhaufen beschäftigt, einer macht sich an der Zimmerung zu schaffen, während der Lehrhauer die



Absteigen nach schlagenden Wetter.

gewonnenen Kohlen in die Wagen einlädt. Besonders Interesse erweckt in uns die Art des „Verbauens“ mit Holz, die das Zusammenbrechen der Strecken verhindern soll. Auch die Art der Kohlengewinnung können wir deutlich sehen.

Endlich zeigt uns noch der Führer, wie man mittels der Sicherheitslampe die Strecken nach schlagenden Wetter abachtet. Bei Vorhandensein von Schlagwetter sieht man nämlich oben ganz klein gelblichblauen Lichtschein, die sogenannte Karole, die bei einem Gehalt von 6 Prozent Grubenwasser, dem Beginn der Explosionsfähigkeit, schon den ganz an Drahtkorb der Lampe ausfüllt, bei geringerer Gehalt entsprechend kleiner ist und bei etwa 1 1/2 Prozent zuerst erkannt werden kann. Das Karole erscheint nur halb so schwach ist wie Luft, sammelt es sich stets an dem Hüllort der Strecken an.

Nun ist aber unser Wissensdrang gestillt. Der Steiger führt uns zum Hauptschacht zurück, wo wir bald einen leeren Korb betreten und aufwärts fahren. Mit heller Freude begrüßen wir das goldige Sonnenlicht, froh, die finsternen Unterwelt entronnen zu sein.

Ein moderner Schulpaß.

In Frankfurt a. M. ist vor Kurzem der Neubau des hiesigen Lessing-Gymnasiums dem Gebrauche übergeben worden. Er stellt sich dar als ein in eigenartiger, vornehmer Weise gestalteter Typus jener großen, modernen Schulneubauten, wie sie seit den letzten Jahren in großen und auch kleineren Städten haben wie drüben zahlreich gebracht haben. Ganz herauswachsend aus dem inneren Raumbedürfnis, den Anforderungen der Hygiene entsprechend ausgestattet, mit hohen, luftigen Klassenräumen und hellen, weiten Corridoren, mit den besten Licht- und Heizanlagen, im Außeren möglichst einfach,



Das neue Lessing-Gymnasium in Frankfurt a. M.

doch mit künstlerischer Fassadengestaltung (hier in neuester Zeit ausgestaltetem Renaissancestil) binnen diese Schulbauten nicht nur ihrer praktischen Zweckbestimmung, sondern sie sind auch geeignet, auch auf die Förderung des künstlerischen Sinnes der heranwachsenden Jugend in günstiger Weise zu wirken.

— Sicheres Zeichen. „Heute ist der gnädige Herr zu Hause!“ — „Wieso wissen Sie das?“ — „Weil man nur die Gnädige hört!“

Hundolin und Petrolina.

Eine seltsame Betrachtung von D. J. Ernst Wähling in Bonn.

Hundolin und Petrolina! (Es das gibt wohl eine Liebesgeschichte, so eine Art Paul und Virginia, oder gar Romeo und Julia? Nichts von dem. Die zwei sind nur die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der „Terminologie der Reklame“, wie Richard M. Meyer es in einem Aufsatze in Kluges Zeitschrift für deutsche Wortforschung genannt hat, oder wenn wir rein deutsch sprechen und nicht etwa Marktshreierei sagen wollen, was ja einen etwas unangenehmen Beiklang hat: Anpreisungssprache, oder etwa Klapperprache, nach dem Spruche „Klappern gehört zum Handwerk“, und weil diese Neubildungen ja hauptsächlich nur Klappergeräusche sind im Vergleich mit den blühenden echten Leibern unseres deutschen Wortschatzes. Meyer hat zuerst auf diese Art von Namengebung hingewiesen, die ja vom stetigen Leben und Wachsstum der Sprache — allerdings von ihrem erfreulichen — zeugt und sich am hellen Tage vor unseren Augen vollzieht. Gleichzeitig hatten aber auch schon andere angefangen zu sammeln: Richard Palleske in Landestut hat in der „Zeitschrift des Sprachvereins“ eine ergötzliche Zusammenstellung veröffentlicht; ich selbst habe zu den 63 Nennungen im ganzen noch 186 solcher Ausdrücke, die zum Teil auch bei Palleske stehen, in kurzer Zeit bei mir gelegentlich Beobachtung gesammelt, und ich glaube, aus einer mir vorliegenden Verzeichnisliste einer „Großhandlung in pharmazeutischen Spezialitäten“ würde ich die Gesamtzahl aller bisher von uns dreien gesammelten Wörter auf das Doppelte, also etwa 500 bringen können, hat doch auch Palleske in einem ähnlichen Verzeichnis allein nicht weniger als 350 gezählt. Welch eine herrliche Bereicherung unserer Sprache durch die heillosen Wörter auf ol, al, in, on, ose, ine, gen, fer u. f. w., u. f. w.! Und dabei nehme ich ebensowenig wie Meyer und Palleske diejenige Namen aus der Chemie und der Heilkunde auf, die in diesen ja immerhin eine gewisse wissenschaftliche Berechtigung haben, sondern nur die Auswüchse, zu denen sie leider geführt und verführt haben, die nur gemacht sind, um möglichst aufzufallen, die mit der bestimmten Absicht einer gewissen Plakatwirkung geschaffen wurden, die sich einprägen sollen, die schreien — da haben wir also auch bei Meyer einen Hinweis auf die Marktshreierei.

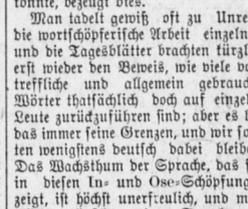
Einige der häufigsten dieser Neubildungen, namentlich die entlegenen Mißgeburten, die man in der Wissenschaft „hybrid“ zu nennen pflegt, diese Mischlinge aus zwei Sprachen, — in unserem Falle stets deutsche Wörter mit fremdsprachiger Endung — sie seien hier einmal unseren Lesern vorgestellt. Da ist also dieses Hundolin, eine Plüschigkeit, die „gegen jede Verunreinigung durch Hunde“ wirksam ist. Das Schlimmste an diesen Wörtern ist, daß sie naturgemäß immer andere Neubildungen nach sich ziehen; denn dieses Hundolin z. B. wird sicherlich einige andere Geschäfte nicht ruhig schlafen lassen; sie werden ähnliche Mittel erfinden und sie vielleicht Canose oder Doggyl oder etwa Windserol nennen. Ober es erscheint nächstens mal ein neuer Hundelchen auf der Welt, der sich Hundelchen nennt. Ähnlich ist es mit der Petrolina schon tatsächlich, sie ist eine Salbe zur Haarpflege (Petrolina-Creme), daneben aber gibt es auf demselben Gebiete schon Petrolin und Petrol. Für die Jähne gibt es neben dem Zahnpulver Sanipolombin, ein Mittel zum Selbstpolieren der Zähne, Sanipolombina, und neben dem Dach-Anstreich-Mittel Hertulin ein anderes, das sich Hertula nennt. O Wettbewerb, o Wettbewerb, wie schön sind deine Wörter! So kann man außer Coffon auch Sofolin taufen, neben Saccharin auch Sacforin und Zuderin, neben Comatosé auch Somatol, neben Seltaturin auch Seltatarn; und das Pianola hat bereits eine Phonoala erzaugt. Ja, es gibt ganze Gesellschaften, die sich solche Namen zulegen, so gibt es eine „Chemische Fabrik Trybol“, die ein Mundwasser dieses Namens herstellt, während ein „Mundwasser in Pulverform“, das „Carmolin“ heißt, von der „Carmolin-Gesellschaft“ bereitet wird; Alkambrol-Brändel-Cigaretten fertigt eine „Bronchiol-Gesellschaft“ an, und Dadohir eine „Dadohir-Gesellschaft“. Was für schöne Mittel gibt es nicht überhaupt für Erfränkungen der „Bronchien“ und andere Erfränkungen: Lactrihol neben Sano-Pariglia-Bonbons, Sozopolol neben Forman und Nafol und Hulfol neben Krafon! Wer sich bei nassem Winterwetter das schönste Gliederreihen zulegt, der kann es mit Rheumatin oder mit Rheumofan vertreiben, wenn die Anstriche verdorben werden, dem wird Zylindrol aus der Verlegenheit helfen, und wenn die Schuhe beschmutzt sind, der lasse sie reinigen mit Profol oder Valtulol, mit Pebol oder Diabol, mit Tranolin oder Gultolin, mit Sontulin oder mit Globin, besten „Schuymarkte“ ein Globus ist. Und wenn der Bart struppig oder das Haar frunzelmäßig geworden ist, der braucht nicht ängstlich zu sein: er laufe nur etwas Struwelolin — es ist kein Scherz, es gibt tatsächlich welches, — und der Schaben ist geheilt. Wer aber des Bartes Fierde noch entbehrlich muß, der kann ihn sich mit Barolin oder vielleicht schneller mit Grolin, am allerstärksten aber sicherlich mit Wigolin hervorhauen. Der Haarpflege dienen im übrigen noch neben dem berühmten Jabol: Fjoreol und Erinal, Nitolin und Schuppin (!) — auch dieses ist kein Scherz! Wer etwas leimen will, muß zu Nitlin greifen; und bald wohl wird dem edlen Leim sein Le-

benüchtigt ganz ausgeblasen werden, wenn mal erst Klebol, Leimol, und Vappontit das Licht der Sprachwelt erblicken sollten.

Kaninchen vertritt man mit Picotolin (nach dem Erfinder benannt), Hamster mit Udeolon, und das Heer „der Ratten und der Mäuse, der Fliegen, Frösche, Wanzen, Käufe“ mit Zacherlin oder Zburmelin, mit Falfonin oder Cimerin, mit Infestin oder Morlein, mit Antipluquin oder mit Ori und Galaki! Wer aber Tiere mästen will, der nehme Borkin oder Pecufin. Unter den Genußmitteln und Getränken gibt es jetzt so niedliche Sachen wie Limonadol und Glühweinol, Pommeril und Pomril, Trappistin und Methon, und sogar Mollstina! Als Verdauungsmittel werden neben Rural auch Fialulinpflin empfohlen, die man allerdings nicht verbeutlichen darf, wenn man nicht den Anstand verlegen will. Zum Nutzen sollen dienen Scheuerin und Glanzine, zum Blättern Glättolin (wechhalb nicht Plättolin), zum Waschen Sifichin-Seife und zum Baden Vadorol, alles Ernste: Vadorol! Wer es gibt auch Stahlolin, einen Ertrag für Stahlpäne, und Ferocit, einen Gaus-„Fempredner“ (wohl: ferro ist trage, cito schnell), es gibt auch ein Fustemittel, das Speredulamella heißt, und einen Vederertrag, der sich Corcellina nennt; es gibt einen Butler-Ertrag Mohra, den ein Mann Namens Mohr erstanden hat, und eine Hemdböse — man verzeihe das „intime“ Wort! — die „Schlante“ genannt wird, der Wettbewerb wohl niemals eine „Dida“ an die Seite stellen wird, vielleicht aber eine „Farta“; es gibt auch Holzin, und es gibt Transvaalin.

Und wie viele Dinge der verschiedensten Art werden nicht „Eureta“ genannt, wie viele auch „Eureta“! — das ist gerade, als wenn wir noch klare auf dem Kopfe hätten und von Lehnen und von Lehnen sprechen wollten! — Aber einmal etwas deutsch „Gefunden“ zu nennen, das fällt Niemand ein, obgleich „Es ist erreicht“ doch so viel erreicht hat! Und damit wären wir bei der Antwort auf die Frage: „Ja, wie wollt ihr es denn besser machen?“ Palleske hat bereits darauf hingewiesen, daß doch auch manche Erfinder ihre Mittel deutsch bezeichnen haben, daß es Bahndreher-Seife gibt und Haut-freund, Indische Pillen und Sprangers Magenstropfen, Knorrs Kafemeist und Königs Nervenstärker u. v. a.; aber es giebt eben immer noch Leute, für die solche deutschen und deutlichen Wörter und Namen nicht weit genug her oder nicht geheimnisvoll genug sind. Und wo wird selbst solchen an sich ganz wichtigen Namen wie „Nie ohne“ und „Nie zu gut“ ein fremdes Mäntelchen umgehängt, diesmal ein hinesisches, und sie treten auf als „Ni-O-Me“ und „Ni-Zug-Ui“. Da lobt ich mir noch solche Namen wie „Wul“ (Würze und Kraft), „Dega“ (so nennt die Deutsche Gasglühlicht-Aktiengesellschaft einen Glühstrumpf), und „Hace“ (so benennt die Firma A. Heinemann u. Cie. verschiedene ihrer Schreibgeräte), obgleich ich sie nicht zur Nachahmung empfehlen möchte, denn es kommt auch da manch unglückliches Gebilde zu Tage; und daß die Holbutto, die der Volksthum wigig und höhnisch in eine Habutsthum umtaufte, eine Neuf-Nadelco hervorgerufen konnte, bezugt dies.

Man labelt gewiß oft zu Unrecht die wortklopperische Arbeit einzelner, und die Tagesblätter brachten kürzlich erst wieder den Beweis, wie viele vortreffliche und allgemein gebrauchte Wörter tatsächlich doch auf einzelne Leute zurückzuführen sind; aber es hat das immer seine Grenzen, und wir sollten wenigstens deutsch dabei bleiben. Das Wachsstum der Sprache, das sich in diesen In- und Ose-Schöpfungen zeigt, ist höchst unerfreulich, und man möchte wünschen, der Sprachverein oder die benennächste Sprachwaarte könnten gegen dieses Reclamieren und dieses in die Sprache reinbringen über den Haufen rennen, daß es auf Nimmerwiedersehen gehe, wie Spreu vor dem Winde. Aber das ist ganz unmöglich. Ob nicht dagegen diese sprachliche Modetiererei von selbst allmählich einschlummern wird, wo so viele andere? „Ein Ziel auf's innigste zu wünsch.“ Genehmigen wir uns doch darauf einmal einen tüchtigen Wiffen Wunshogen und einen herzhafsten Schlud Hoffnungol!



Lakonisch.

— „Alles höchste Eifer sucht.“
„Würden Sie nicht auch einmal eine Luftballonfahrt mitmachen, Herr Doktor?“
„Ich schon; aber meine Frau läßt mich höchstens im Fesselballon aufsteigen!“

— „Ausgelaßt.“
„Nehmen Sie's nicht übel, lieber Herr, aber eine solche Efferei ist mir doch noch nicht vorgekommen! Sie fangen mit dem Defekt an und hören mit der Suppe auf!“
„Ja wissen Sie, ich bin Circuskünstler und muß nachher die ganze Zeit auf dem Kopf stehen!“



Studiosus Pumpwitz: Bist Du bei Moos? Studiosus Sumpfwitz: Bist Du bei Sinnen?

Er ist erkannt.

— „Kuh! Na komm, Lieschen, gib mir einen Kuss!“
Lieschen: „Aber nicht wieder daneben küssen, Onkel!“

— „Bei Tisch.“
„Du sollst nicht mit den Fingern essen, Heinrich, wie oft soll ich Dir das noch sagen. Nimm eine Gabel.“
„Die Fingern waren aber früher auf der Welt, Papa, als die Gabeln.“
„Richtig! Aber nicht Deine Finger.“

— „Ein Vorsichtiger.“
Professor (von Selbstmordgebanen geplagt, am Wasser stehend):
„Ich halt's nicht mehr länger aus, hier kühle ich mich hinein!“
„Nein... halt!... ich muß erst noch ein Weilchen warten, ich bin augenblicklich sehr geschminkt!“

Rahenmusik.



„Johann, was ist denn das für ein obrenzerreichender Spetatel?“
„Entweder raucht sich der Hund mit der Angorakatte oder es spielt die Gnädige Klavier.“

Berechtigter Zweifel!



„Ist ein Brief für mich da unter Rosenknospen?“
„Ist der wirklich für Sie?“

Der eingegangene Langfinger.



„Et, fein! Was mag da zu erwischen sein? Vielleicht ein seidenes Spitzen-tuch und eine volle Börse?“



„O weh! Jetzt wollte ich klemmen und statt dessen werde ich selber geklemmt!“

Der spendable Gatte.



Heimkehrender Gatte, der sein Reisegepäck selbst angeschleppt bringt: So, Alte, jetzt kannst wenigstens net wieder sagen, daß ich mit leeren Händen von der Reif' zurückkommen bin!

— Beweis. Freund (der einem Pantoffelhelden das betreffende Buch schenken):
„Nicht wahr, nun zweifeln Sie nicht mehr an den praktischen Erfolgen des Buches? Wie werde ich energischer?“
„Chemann: O nein — sobald es die theure Gattin auf meinem Puls fand, schlug sie mir's gleich um die Ohren, daß ich mein Lebtag daran denken werde!“



Die größte Sorge.



„Bei Ihrem Leiden, meine Gnädige, pflegt meist auch Selbstsucht aufzutreten!“
„Selbstsucht?!... Aber, Herr Doktor, dazu habe ich gar kein passendes Kleid!“

— Kindermund. Der kleine Karl: Ach Onkel, schneide mir doch ein Stückchen Schinken ab! Onkel: Washalb denn ich? Laß ihn Dir doch von Deiner Mama abschneiden.
Der kleine Karl: Ach nein, Onkel, Mama sagt immer, Du schneidest so sehr die auf!

Der Knallproh.



„Schämst Du Dich nicht, Oskar, Schulden zu machen?.. Und noch dazu bloß 500 Mark!“

— Verschnappt. „Ich danke Ihnen vielmals für Ihren Besuch; es war zu liebenswürdig, daß Sie uns besuchten.“
Keine Ursache; an so eigen regnerischen Sonntag kann man ja so nichts Vernünftigeres anfangen!“
— Bescheid. „Sie haben wohl meine Gebirge durchgesehen, Herr Redakteur; auf welchem Feld gebeicht wohl meine Literatur am besten?“
„Auf dem Gemütsfeld, Verehrtester, sie ist nämlich nichts als Koll!“



Bauer: „Was fehlt der Kuh?“
Tierarzt: „Sie hat's am Herzen!“
Bauer: „Jesse, ist das alte Vieh noch — vertriebt!“

— Boshaft. „Freund Buchholz soll ja eine schreckliche Negäre zur Frau getriegt haben — was hast Du dazu?“
„Dem find keine Chefs seit zwei Monaten den Gehalt schuldig, und da Motto: Die Uhr schlägt keinem Gläubiger!“

Die Unschuld.



„Also, Frau Kubler, ich sag' Ihnen heute noch einmal, das, was Sie gestern von mir hörten, darf unter keinen Umständen unter die Leute kommen.“
„Von mir aus nicht, Frau Schulze, wenn's nicht die Wertlein, der ich's eben erzählte, weiterplauscht.“

— Bei Tisch. „Du sollst nicht mit den Fingern essen, Heinrich, wie oft soll ich Dir das noch sagen. Nimm eine Gabel.“
„Die Fingern waren aber früher auf der Welt, Papa, als die Gabeln.“
„Richtig! Aber nicht Deine Finger.“